

allen Anwendungsarten der Briefausstattung usw. gezeigt. Ebenso ist des Künstlers Eigenzeichen in vielerlei Gestalt zu sehen. Durch solche praktischen Zusammenstellungen, die auch bei andern Künstlern wiederkehren – ich erinnere an Firtle, Hadank, Leonard u. a. – wird das Wesen der Eigenmarke breitesten Kreisen erschlossen und vorzügliche Aufklärungsarbeit geleistet. Bei Schulpig, aus dessen Werken stets ein so stiller sonniger Humor leuchtet, geht diese Formenreihe sogar bis zum Maskenkostüm. Da ist ferner O. S. W. Hadank, dessen gepflegter, sachlicher, wertgerechter Schaffensart die Handelsmarke so ausgezeichnet liegt. Schöpfungen, wie das Werkzeugzeichen des Goldschmiedes Michel Wilm, wie seine Signete für die „Lilien-Drucke“, für „Bauhütte“ und „Gildenhall“, die zugleich in verschiedenen Anwendungsformen gezeigt werden, zeugen von größter Reife des künstlerischen Vermögens. Von Meistern, die sich später vorwiegend andern kunstgewerblichen Gebieten zugewandt und die dennoch gebrauchsgraphische Qualitätsleistungen vollkommener Prägung geschaffen haben, sind Peter Behrens und Lucian Bernhard zu nennen, jener mit älteren Beiträgen für die A. G. S. und die Dresdner Bank, dieser mit neueren Arbeiten für die S. G. S. (Großeinkaufsgenossenschaft). Unter den älteren Meistern weiß ferner noch der immer junge und rüstige Hans Lindenstaedt mit guten Packungen sich Beachtung zu sichern. Auch Ernst Neumann verdient mit einigen seiner einprägsamen Firmierungen Hervorhebung.

Wahrhaft herzerfrischend ist die Menge des Guten und Besten, das die jüngere Generation ins Treffen zu bringen weiß. Da ist H. Th. Hoyer, einer unserer heute führenden Berliner Schriftmeister, mit einer stattlichen Schar von Buchstabenmarken, die er auch in praktischen Beispielen – auf Briefen, in Exlibris und als Wasserzeichen – auslegt. Neben seinen zierlichen und eleganten Gebilden wirken die Marken eines Fritsch Ahlers schwer und zuweilen geradezu klobig. Und dennoch steckt in manchen von ihnen viel Temperament und nach Ausdruck ringendes, gesundes Kraftgefühl, wie in dem wuchtigen „Wadi“-Elefanten. Wenn zu solchem starken künstlerischen Willen sich die entsprechende technische Fertigkeit und ein kluges Eingehen auf die berechtigten Forderungen des Auftraggebers wie auf die Lebensnotwendigkeiten der Schutzmarke als solcher gesellen, kommen Früchte zur Reife, wie Zabels oder Firtles Zeichen, die sich durch eine köstliche Ausgeglichenheit und durch ihre Einschmiegsamkeit in die jeweilige Aufgabe auszeichnen. Zwischen solchen vollkommen zweckgerechten und im höchsten Grade werbewirksamen Leistungen nehmen sich die eigenwilligen und den Erfordernissen angewandter Graphik oft wenig Rechnung tragenden Arbeiten eines Karl Michel, dessen Begabung doch mehr auf dem Felde der freien Kunst liegt, recht fragwürdig aus. Auch die allzufrei und ungebärdig auf gebrauchsgraphischem Boden schaltenden Künstler H. W. Hahn und Wilhelm Hensel, die sich reichlich anmaßlich das Signum „Deutsche Graphik“ zur Eigenmarke gewählt und sich eine wildgewordene Druckpresse ins Wappenschild gesetzt haben, schneiden in solcher Umwelt wenig vorteilhaft ab. Unvergleichlich überzeugender, weil sachlicher und zweckstrebiger, wirken daneben die Schöpfungen eines Karl Bültmann oder eines Tobias Schwab. Auch Max Hertwig ist mit mehreren guten Arbeiten und Anwendungsbeispielen vertreten, ebenso Willy Belling und Karl Prinz. Von F. D. Muck liegen zahlreiche Blätter aus, unter denen ein Etikett für die Messbild-Anstalt besondere Erwähnung verdient. Sein Bruder Wilhelm Muck hat einige Entwürfe aus Wettbewerbseinsendungen beigezeichnet. Georg Wagner bringt einige seiner bekanntesten Schöpfungen für Heinke & Blandert zur Schau. Alle Namen der Aussteller aufzuzählen würde zu weit führen. Nur R. L. Leonards wollen wir noch gedenken, der zwar in seiner Selbst-

schilderung im vierten Band der „Handbücher der Reklamekunst“ nicht gut auf diese Kunst zu sprechen ist, ihr aber unentwegt mit Erfolg weiter dient und dies hier durch Proben seiner Gebrauchsgraphik für Reg und Ehrecke und entsprechende Anwendungsbeispiele erhärtet.

Wenn auch die Eigenmarke, der diese Sonderschau gewidmet war, im Rahmen der „Messe für Reklame und Werbewesen“ nicht ausgeschlossen blieb, so bildete sie doch nur ein einzelnes Steinchen im Mosaikbau dieser Ausstellung, die von der Ausstellungs-A. G. unter Beteiligung des „Bundes Deutscher Gebrauchsgraphiker“, der Ortsgruppe Berlin des „Vereins der Plakatsfreunde“ und dem „Verein der Reklamefachleute“ im ehemaligen Passagekaufhaus in Berlin vom 18. bis 26. Juni veranstaltet und in einem wirkungsvollen Plakat mit schlechter Schrift von Stahl und Urpke den Berlinern angekündigt wurde. Die Mitarbeit dieser Vereine sicherte dem Ganzen Bedeutung und Ansehen und bürgte von vornherein für einen künstlerischen Grundbau, ohne natürlich verhindern zu können, daß eine Schar von kunstfremden Mitläufern und von rein geschäftlichen Unternehmungen mit in die stattlichen Ausstellungsräume einzog. Dieser, seitens der Ausstellungs-A. G. aus geschäftlichen Gründen gewiß gern gesehene, von künstlerischer Warte aus freilich wenig erfreulichen Gefolgschaft zu gedenken, ist in einer auf die Pflege des künstlerischen Qualitätsgedankens eingestellten Zeitschrift wie dem „Plakat“ nicht der Platz. Um so freudiger und anerkennender darf der künstlerische Kern herausgehoben werden, den der aus der Vereinigung der drei genannten Körperschaften hervorgegangene, von dem Gebrauchsgraphiker Otto Firtle geschaffene und am Ein- und Ausgang mit Handmalereien von Wilhelm Plünnecke geschmückte Rundbau bildete. In seinen inneren Halbkreis teilten sich der „B. d. P.“ und der „B. d. R.“, während das ganze Außenrund dem „B. D. S.“ überlassen war. Diese Berufsvereinigung der Gebrauchsgraphiker hatte in alle drei Abteilungen ihre besten Vertreter und eine Fülle von Arbeiten entsandt, die außen wie innen derart gegliedert waren, daß man oben ein Rundband aus Plakaten aneinanderreichte und unten die Kleingraphik zusammenfaßte. Für diese übersichtliche Anordnung und die geschickte Verteilung der trotz strenger Auswahl ungeheuren Stoffmenge gebührt dem Leiter des Ausstellungsausschusses F. D. Muck alle Anerkennung. Es ist nicht möglich, auch nur mit einiger Ausführlichkeit der Namen und Leistungen aller ausstellenden Künstler hier zu gedenken. Die meisten sind überdies auf der Eigenmarkenschau vertreten und bei deren Würdigung schon erwähnt worden. Manche Künstler benutzten die neue und stofflich nicht beschränkte Gelegenheit der Messe, das im Museum Gezeigte nach anderer Richtung hin zu ergänzen. Zu den von der Sonderschau her bekannten Namen traten neue, die mit wertvollen Beiträgen sich hervortaten. Da war Wilhelm Plünnecke mit zwei unveröffentlichten Plakaten voll hinreißenden Schwunges und einigen seiner besten Buchumschläge, Otto Krull mit zwei Notentiteln voll packendster Eigenart, Richard Kannenberg mit sehr feiner Tabakgraphik u. a. m. Durch seine Gliederung und den Hochstand der von ihm ausgelegten Künstlerarbeiten fesselte die Ausstellung des „B. d. P.“ den Besucher. In der Mitte herrschte die gute Bernhard-Tante in Groß, Mittel und Klein als Plakat, Umschlag und Einladung. Zu ihrer Rechten und Linken gaben die statistischen Tafeln von Firtle Auskunft über Werden und Wachsen des Vereins und seiner Zeitschrift. Ein Fries von Umschlägen des „Plakat“, die sämtlich von Berliner Künstlern stammten und die Entwicklung der Zeitschrift bis zum neuesten Heft vor Augen brachten, umzog den ganzen Stand, und auf glasbelegtem Unterbau reihte sich eine bunte Gesellschaft von Kleindrucksachen der Berliner Leitung und der Ortsgruppen des B. d. P. aneinander.